

Kathrin Röggla *Niemand lacht rückwärts* und der Diskurs der Adoleszenz

Herrad Heselhaus

generation x?

alles ist beruf. und dann ist feierabend, und dann wird gegessen, und so wird es gemacht: man führt die gabel ins hirn und sticht zu, jemand schreit auf, die erbsen kollern die straße entlang, bis sie zurück im stammhirn sind und kinder kriegen. dann ist nachmittag und man ist vierunddreißig.¹ (nlr; 10f.)

Liest man diese so pointierte und auch zum Klappentext avancierte Passage aus Kathrin Röggla 1995 veröffentlichten Buch *Niemand lacht rückwärts*, so könnte man schnell auf den Gedanken verfallen, Röggla gehöre in der Tat zu den in den 90ern so virulent diskutierten generation-Autoren. Sowohl der Inhalt (Erlebniswelt Beruf und Langeweile, Singleexistenz) als auch die Sprache (Klischees und schnellatmige, zusammenhanglose Bilderketten von Konsumgütern bis Biotechnologie) scheinen dafür zu sprechen. Denn die Themen der „generation golf“, „generation N“ oder „generation @“ sind sie selbst: die Lebenswelt der Yuppies, Yetties und Singles, Selbstdarstellung und Selbstbewusstsein einer Generation - so jedenfalls die selbsternannten Wortführer der einzelnen Fraktionen. Man versuche das Lebensgefühl der jüngeren Generationen, die im dominanten Literaturmarkt bisher zu kurz gekommen seien, wiederzugeben, ihre Sprachverwendungen und Lebensvorstellungen zu sammeln und zu archivieren. Im Mittelpunkt der Literatur der 90er Jahre steht dabei die Positionierung des eigenen Selbst in der postmodernen Massen- und Informationsgesellschaft. Musik- und Drogenkonsum, aber auch Erlebnisse auf Reisen, im Alltag und Reflexionen über die eigene Lektüre gehören zu den dominanten Themen, an denen man die Vertreter dieser literarischen Mode erkennen kann.

Der Begriff „generation“ ist seit den 90ern in Deutschland inflationär geworden. Nicht nur die Popliteratur, zu der man dieses Phänomen rechnet, ist pilzartig aus dem Boden geschossen und die Feuilletons der Zeitungen und Zeitschriften haben mit ihren Artikeln zum Thema Generation und Pop nachgezogen, selbst in den Literatur-, Medien- und Kulturwissenschaften gibt es schon einschlägige Werke zum letzten Trend². In den letzteren wird über den Begriff der Popliteratur eine Verbindung zu der gesellschaftskritischen Literatur der beat generation im Amerika der 40er und 50er Jahre versucht. Doch während amerikanische Autoren wie Jack Kerouac und Allen Ginsberg zwar aus einer jugendlichen Perspektive eine jedoch umfassende Gesellschaftskritik betrieben, bleiben die neuen deutschen Autoren doch eher beim Aufschreiben eigener Perspektiven stecken. Was auf dem Literaturmarkt der 90er zuerst als erfrischend neu rezipiert wurde, erwies sich schnell als langatmige Nabelschau einer Generation, die angesichts von Mauerfall und Globalisierung keinen Anschluss, keine Übereinstimmung mehr mit den älteren Generationen finden konnte. Und hierin spiegelt sich tatsächlich ein Generationenkonflikt, denn nicht nur diese Jungen bekunden kein Interesse für die Werte und Werke der Älteren, auch die Älteren stehen den Texten der generation x meist ratlos, ja gelangweilt gegenüber. Denn diese kapseln sich nicht nur durch Jugendslang, Jugendgebaren und der Beschränkung auf die jugendliche Lebenswelt von den Erfahrungen der Älteren ab, es fehlt ihnen häufig auch der von den von der Moderne geprägten älteren Generationen so heiß ersehnte Plot und Lebenssinn.

Die Auseinandersetzungen um das Pophänomen in der Literaturwissenschaft wie um die Generationenrhetorik in den Kultur- und Medienwissenschaften sind häufig von dieser Enttäuschung geprägt, gehören doch die Diskutanten eher den älteren Kohorten an. In der deutschen Diskussion bilden entsprechend auch die „68er“ den Bezugsrahmen. Schon früh beschreibt Reinhard Mohr das Gruppenbewusstsein der von ihm so kategorisierten, eigenen „78er“-Generation mit den Vokabeln „larmoyant“ und „überflüssig“. Gemeint sind die in den frühen 50ern geborenen Kohorten, die weder das Selbstbewusstsein der hochpolitischen „Alt-68er“ noch das selbstgefällige Aussteigergefühl oder das postmoderne Neon-Kids-Image der späteren Generationen hätten³. Gesprochen wird natürlich auch

von einer „Generation Berlin“, von den „89ern“, die auf den größten Einschnitt in der deutschen Nachkriegsgeschichte reagieren sollen: den Fall der Mauer und die Wiedervereinigung. Der Soziologe Heinz Bude beschreibt diese Generation als die des „Übergangs von Erinnerung in Geschichte“, und bleibt mit diesen Kategorien selbstverständlich und ironischerweise ganz altväterlich.

Die generation golf nimmt Aspekte der popliterarischen Tradition auf und verbindet sie mit neuen Perspektiven. Florian Illies hat mit dem gleichnamigen Buch auch eine Kriegserklärung an die „68er“ geschrieben und so das Bedürfnis nach Distanzierung und Selbstdefinition formuliert. Die Vorstellung der Golfer, man könne seine eigene Existenz durch Werbesprüche und Labels definieren, ist den Alt-68ern gänzlich unverständlich. Ebenso die Behauptung, dass der Börsenboom die ganze Leidenschaft dieser Generation sei. Kathrin Röggla bringt das humorvoll auf den Punkt: „kaum aus dem kaugummiautomaten raus ist man, schon will man zinsen sehen“⁴⁵. Der generation golf ist es jedenfalls gelungen, sich medial in Szene zu setzen. Neben Illies' Klassiker und Stuckard-Barres Manifest der Popliteratur *Tristesse Royale* haben sich die Vertreter als „popkulturelles Quintet“ höchst anspielungsreich und erfolgreich selbst vermarktet.

Ob 68er, 78er, 89er, generation Berlin, Golf, N oder @ - die Generationen sind zum Mittelpunkt der kulturellen Aufmerksamkeit seit den 90er Jahren geworden. Ihr Ziel war der Versuch, das Lebensgefühl einer Generation zum Ausdruck zu bringen. Obwohl es sich bei allen oben genannten Gruppierungen um die jeweils jüngsten mündigen Teilnehmer am gesellschaftlichen Leben und wirtschaftlichen Markt handelt, betonen alle Gruppen ausnahmslos ihre besondere Identität, die sie aus ihrer historischen Situation ableiten. Nichtsdestotrotz handelt es sich soziologisch gesehen um altersgleiche Kohorten: Es ist die Gruppe der Adoleszenten, die sich seit den 60er Jahren immer wieder zu Wort meldet. Und zu dieser Gruppe der Adoleszenten gehört zur Zeit - nolens volens - auch Kathrin Röggla.

Das erklärt vielleicht auch, warum man Kathrin Röggla im Internet unter „generation golf“ gelistet finden kann. Denn das Alter der Autorin kann ja einen

bestimmten thematischen Schwerpunkt hervorrufen, so geschehen in Texten wie *Abrauschen*, aber auch *Niemand lacht rückwärts*. Im letzteren wird dem Thema der Adoleszenz besonders viel Raum gewidmet. Rögglas beschreibt junge Menschen ihrer Zeit, ihr Lebensgefühl, ihre Wahrnehmung. Zentral sind vor allem die moderne Informationsgesellschaft, die Arbeitswelt, die für den adoleszenten Menschen typische Abwehrhaltung gegen diese, seine Orientierungssuche und Orientierungslosigkeit, die Erfahrung von Zeit und Freizeit, wirtschaftlichen Zwängen, die Suche nach Alternativen und Identifikationsmodellen. Die anfangs zitierte Passage formuliert pointiert: „dann ist nachmittag und man ist vierunddreißig“ und das heißt: Schluss mit Adoleszenz. Schon das erste Kapitel „Auch Paul“ lässt das so typische adoleszente Thema der Beziehungsprobleme und Beziehungslosigkeit vor dem Hintergrund der Erfahrung der Arbeitswelt anklingen, während das zweite Kapitel „springteufel“ Arbeitslosigkeit, Freizeitgestaltung, Karrierebewusstsein zur Sprache bringt.

Doch Rögglas Text ist mehr als nur eine Archivierung jugendlichen Lebensstils, mehr als eine Auseinandersetzung mit den Problemen der Adoleszenz. Zwar können die angebotenen Lebensweltbereiche dieser generation x ältere, von anderen Diskursen geprägte Leser abstoßen, die anspruchsvollen sprachlichen Mittel aber können diese gerade auch anziehen. Beides, poetische Verfahrensweise und politische Kritik, haben der noch jungen Autorin schon einige Preise eingebracht, z.B. den Bruno-Kreisky-Preis für das politische Buch (2004) und den Solothurner Literaturpreis (2005). In der Laudatio des Solothurner Literaturpreises, die den Erzählband *Irres Wetter* ins Zentrum rückt, wird diese Kombination von politischem Engagement und poetischer Sprachmacht mit vielen Zitaten besonders gewürdigt und Rögglas Zugehörigkeit zu einer generation x *espressis verbis* abgelehnt:

Postmoderne Beliebigkeit und Popliteratur, wie sie in jenen Berliner 90ern kurzzeitig Konjunktur hatten, sie liegen Kathrin Rögglas so fern wie nur irgend eine literarische Strömung⁶.

Aber auch die Laudatio bemüht die Phänomene von Popliteratur und genera-

tion-Autoren um Kathrin Röggla andere Position in der literarischen Landschaft Deutschlands und Österreichs zu erklären. In ihrer hochgelobten dokumentarisch-kritischen Darstellung des Kommunikations-businesses *Wir schlafen nicht* sind die Repräsentanten zwar durchaus auch adolescent - die Bedeutung dieses Wortes wird noch genauer zu klären sein -, dies ist aber eher ein Nebeneffekt des behandelten Problems. Ganz anders verhält es sich *mit really ground zero. 11. september und folgendes*, einer kritischen Berichterstattung vom Terroranschlag auf das World Trade Center, den Kathrin Röggla zufällig in New York live vor Ort erlebt hat, und dessen Veröffentlichung den Bekanntheitsgrad der Autorin in den deutschsprachigen Landen schlagartig erhöht hat. Der Unterschied zu den Texten der Popliteratur findet sich in Rögglas Sprachgestaltung, die durchaus Anklänge an die gesellschaftskritische österreichische Avantgarde enthält. Die Autorin selbst betont häufig den Einfluss literarischer und künstlerischer Vorbilder wie Hubert Fichte, Werner Schwab, Alexander Kluge und Elfriede Jelinek. Ihnen allen ist die subtile Kombination von künstlerischen Verfahrensweisen und politischer Gesellschaftskritik gemein.

Die Zeitfalle

Zu sagen, *Niemand lacht rückwärts* handle vom Problem der Adoleszenz, bedeutet nicht, dass die Autorin in diesem Text eine detailgetreue, umfassende Darstellung adoleszenter Lebensweisen und Befindlichkeiten im Stile des sozialistischen Realismus oder der Arbeiterliteratur vergangener Jahrzehnte gibt und geben will. Ganz im Gegenteil, scheinen etliche Kapitel des Textes mit Adoleszenz speziell wenig zu tun zu haben. Andere Stellen behandeln zwar das Thema ausführlich, aber eben auch nicht plakativ. Eher indirekt ergibt sich die adoleszente Perspektive aus einem subtilen Zusammenspiel von Figurendarstellung, Ich-Perspektive und generationsspezifischen Sprechweisen und Betrachtungsweisen. Ein etwas längerer Auszug soll hier einen Eindruck der Verfahrensweise vermitteln:

aber arbeitslos sein muss verdammt sein, sagen sie gerade, aber arbeitslos

sein muss eine missliche lage nach der anderen aus seinen ohren ziehen, sagen sie und zeigen mich im fernsehen her. ich starre mich an, irgendwo redet eine person über mein alter und mein geschlecht, während ich noch in tätigkeiten verwickelt schon abdrehe, gleich bin ich weg, bin mich los und treffe mich nicht mehr [...]

ich bin arbeitslos und auch nicht flach, ich schalte nur ab, mein blick ist davon, schon lange geht das so und so weiter [...] außerdem ist es kalt und die wohnung macht nicht spaß. ein raum auf dauer greift zur haut, greift eben an, so sagt man doch [...]

SIE glauben wohl, ich sitze da - vor den zahlreichen familienserien, die der nachmittag so hat, und ziehe mir dabei an den socken, doch nein, ich kann sitzen, bis ich weiß werde, bis ich warte, und dann wieder nichts, bis alles eine endlose zahnreihe wird [...]

also bin ich nutzlos, und bald kommt der große bär und schlägt mich tot dafür, denn schließlich könnte ich pilotin sein, anderen menschen den rücken aufschneiden oder an das kassengeld denken und obendrein mich noch heimlich umdrehen, mir einen schokoriegel in den mund stopfen. (nlr; 9f).

Dieser Ausschnitt zeigt klischeehaft die Probleme der nicht so erfolgreichen Jugendlichen in der heutigen Gesellschaft: Ausgehend von der düsteren Perspektive besonders der Jugendarbeitslosigkeit, über das Gefühl der Handlungsunfähigkeit, die sich sowohl in einem Gefühl der Reduktion auf den Objektstatus, des Besprochenenseins, des Schon-Klassifiziertseins, wie auch in der Erfahrung von Langeweile und Konsumverhalten niederschlägt, reicht diese Passage bis hin zu einer von gesellschaftlichen Erwartungshaltungen verstärkten erbarmungslosen Selbstkritik und Selbstüberforderung. Wie unterschiedlich auch diese Erfahrungen sind, sie zielen alle mehr oder weniger auf den selben Fluchtpunkt ab: die Zeit. Diese Ich-Erzählerin hat zu viel Zeit, zu viel ungenutzte Zeit, zu viel Wartezeit und zugleich zu wenig, um die geforderte Karriere schon gemacht zu haben. *Niemand lacht rückwärts* wechselt von Phasen des Harrens und Wartens und Zeittotschlagens zu solchen des Hastens, Hechelns und Durchstartens: „alles ist beruf. und dann ist feierabend“⁴⁷. So schnell kann ein Tag

vergehen, ein halbes Leben. Die adoleszente Angst im Text kreist immer und immer wieder um dieses Erleben der Zeit. Fast scheint es das dringendste Problem zu sein: der Zwang, Zeit sinnvoll zu nutzen, in einer Zeit, die zu viel Zeit hat und zu wenig Sinn. Denn der adoleszente Mensch soll ja die ihm geschenkte Zeit vor dem Eintritt ins Erwachsenenalter sinnvoll nutzen: zur Berufswahl, zur Partnerwahl, zur Charakterbildung⁸.

Mit der Herausarbeitung des Zeitproblems als wesentliches Merkmal der Lebensphase der Adoleszenz trifft die Autorin ins Schwarze der soziologischen und psychologischen Adoleszenzdiskurse. Die moderne Vorstellung der Lebensphase der Adoleszenz definiert diese in der Tat als Zeitproblem. Während andere Lebensphasen wie Kindheit und Alter leicht anhand körperlicher Veränderungen beschrieben werden können, und das Erwachsenenalter darüber hinaus durch Fruchtbarkeit und Selbständigkeit (besonders in Form von Berufsausübung und Familienstand) gekennzeichnet ist, ist die Adoleszenz in ganz besonderem Maße durch die Strukturen des „noch nicht“ und des „nicht mehr“ geprägt. Adoleszente sind keine Kinder mehr, aber auch noch keine voll ausgewachsenen Erwachsenen. Kulturwissenschaftlich betrachtet, beginnt die Phase der Adoleszenz zwar mit einer vehementen Krise des Körpers, der Pubertät, ihr Ende ist jedoch offen und äußerst kultur- und statusabhängig. Gewöhnlich versteht man unter dem Ende der Adoleszenz den Eintritt in das Erwerbs- und Eheleben. Die Phase der Adoleszenz ist also bestimmt von der kulturellen und sozialen, oft auch geschlechtlichen Zugehörigkeit der betroffenen Person. Während arme Menschen oft aus der Kindheit mehr oder weniger direkt ins Erwachsenenalter stolpern, weisen die akademischen Singles der Industrienationen häufig noch in den Mittdreißigern Merkmale eines adoleszenten Lebensstils auf.

Diese Darstellung der Adoleszenz basiert selbstverständlich nicht auf natürlichen Fakten. Vielleicht ist keine der menschlichen Lebensphasen so künstlich, so kulturell bedingt wie gerade die Adoleszenz. Es handelt sich hierbei vielmehr um die Erkenntnisse eines noch gar nicht so alten, gut datierbaren Diskurses: um die Wiedererfindung der Adoleszenz im späten 19. Jahrhundert.

Zwar kannte schon die Antike den Begriff der *adolescencia* (*adolescere* = heranwachsen) und bildete ein komplexes System von Lebensphasen aus. Doch diese Lebenszyklusmodelle verstanden sich nicht als konkrete, an der Realität gemessene Beschreibungsmodelle, sondern vielmehr als symbolische Erklärungsmodelle eines umfassenden antiken Weltbildes. Erst die Umformungen der Moderne ergeben den heutigen engeren Wortsinn und dessen diskursive Konnotationen. Doch auch die Existenz dieses modernen Wissenschaftsbereichs lässt sich diskursanalytisch hinterfragen: warum widmet sich das späte 19. Jahrhundert mit soviel Inbrunst dem Thema der Adoleszenz?

Drei mögliche Antworten mit sehr unterschiedlichem Popularitätsgrad gibt es auf diese Frage. Da ist zunächst der naheliegende Verweis auf die Entwicklungen der Pädagogik. Die Beschäftigung mit der Adoleszenz sei eine Fortsetzung des Kindheitsdiskurses in der Nachfolge von Jean-Jacques Rousseau. So wie Rousseau die Bewahrung des Kindheitscharakters als Überbleibsel der Natur im gesellschaftlichen Kontext gefordert und für die Verlängerung einer eigentümlichen Phase der Kindheit eingetreten sei, so verlangten auch die pädagogischen Experten des 19. Jahrhunderts eine Verlängerung dieser Schonzeit für die Jugend⁹. Dabei wird die Adoleszenz nicht nur als quantitative Verlängerung der Kindheit angesehen, sondern auch als ihre Verdoppelung. Mit der Ausweitung und Intensivierung des Adoleszenzdiskurses gegen Ende des 19. Jahrhunderts erfolgt eine neue Definition als „zweite Geburt“. Die Pubertät, die Geschlechtsreife des Menschen, wird zur „wundervollsten Schöpfung der Natur“, denn sie diene nicht nur der Einzelexistenz, sondern dem Erhalt der Gattung¹⁰. Doch die im späten 19. Jahrhundert ebenfalls noch jungen Diskurse der Psychologie und Pädagogik sehen nicht nur die positiven Seiten dieser „Adoleszenz“, sondern auch ihre negativen. Auf die Verherrlichung adoleszenter Grunddispositionen zu Liebe und Begeisterung, zu Idealismus und Wagemut, folgt die Warnung vor „anarchischen Tendenzen“. Gefordert wird eine strenge körperliche und geistige Hygiene der Jugendlichen, solide Kontrollinstanzen und Erziehungsmodelle, die dem adoleszenten Menschen diese schwierige Krise des Menschwerdens meistern helfen sollen.

Die pädagogische Ratgeberliteratur der fünfziger und sechziger Jahre lieferte die Vorbilder des bürgerlichen Erziehungsstils. Systematische Prügelei wurde empfohlen; nichts schien den Zögling folgsamer zu machen als das permanente „Gefühl der Furcht“. Die strenge Hierarchie erstickte jede Rebellion, Neurosen wurden gezüchtet¹¹.

Der berühmte Psychologe der menschlichen Lebensphasen Erik H. Erikson hat später und sehr viel wohlwollender den treffenden Begriff des „psychosozialen Moratoriums“ für die Lebensphase der Adoleszenz eingeführt¹². Gemeint ist, dass dem heranwachsenden Menschen ein Aufschub gewährt werde, dass die notwendige Ablösung vom Elternhaus und der ebenso notwendige Eintritt ins Erwachsenenalter verzögert werden sollen. Dem Jugendlichen solle eine Karenzzeit zum Experimentieren mit neuen Lebensentwürfen gegönnt werden. Der Begriff „Moratorium“ entstammt dem lateinischen *morari* = säumen, zögern - sollte damit auch noch das orientierungslose Herumhängen der Rögglaschen adoleszenten Protagonisten in *Niemand lacht rückwärts* gemeint sein?

Eine schon etwas weniger jugendfreundliche Antwort auf die Frage nach der Virulenz des Adoleszenzdiskurses am Ende des 19. Jahrhunderts geben historische und diskursanalytische Forschungen. Diese betonen nämlich den großartigen Paradigmenwechsel in den Bereichen Wirtschaft und Wissen um 1800. Es ist der Wechsel von überlieferten handwerklichen und bäuerlichen Traditionen (von den Hierarchiestrukturen des Handwerks) hin zum Spezialistentum und den Anfängen der Massenproduktion im folgenden Industriezeitalter. Gleichzeitig explodiert das Wissen in einer vorher nie dagewesenen Weise. Das schönste Beispiel für diese Entwicklung liefert nach wie vor die Schlupfwespe von Wolf Lepenies: In der europäischen Zoologie waren um 1740 ca. 600 verschiedene Tierarten bekannt, knapp hundert Jahre später, Mitte des 19. Jahrhunderts, zählte man allein viermal so viele Varianten der Schlupfwespe¹³.

Kein Wunder, dass die veränderten Bedingungen in der Wirtschaft und das ins Unermessliche ansteigende Wissen dem Nachwuchs, den Kindern und

Jugendlichen, verlängerte Ausbildungszeiten bescherte. Schul- und Lehrzeiten nehmen durchweg an Länge und Dichte zu. Das Universitätseintrittsalter wird erhöht. Das 19. Jahrhundert ist berühmt für seine pädagogischen Reformen, für die Ausweitung der Schulpflicht, für die Ausbreitung sowohl technisch-professionellen Spezialwissens wie auch bürgerlich-belehrender Allgemeinkenntnisse. Unter diesen Bedingungen wird die Adoleszenz nicht nur Objekt der wissenschaftlichen Diskurse, sie erfährt auch eine konkrete Streckung. Allerdings gilt das Augenmerk dabei weniger dem Wohlergehen der Mädchen und Knaben, der Adoleszenten, als vielmehr der bestmöglichen Ausnutzung ihrer zukünftigen Arbeitskraft.

Die dritte Antwort ist die unpopulärste und am wenigsten jugendfreundliche. Sie ergibt sich aus der unglaublichen Bevölkerungsexplosion, die Europa im 19. Jahrhundert erlebt. Von ungefähr 125 Millionen Menschen im Jahre 1750 auf 208 Millionen in nur hundert Jahren. Weitere 50 Jahre später, um 1900, gibt es fast 300 Millionen Menschen in Europa. Für das späte 18. und den größten Teil des 19. Jahrhunderts gilt darüber hinaus, dass jede nachfolgende Generation zahlenmäßig der vorhergehenden überlegen ist. In der Mitte des 19. Jahrhunderts beträgt der Anteil der 15-29jährigen gegenüber den über 29jährigen ca. 70%¹⁴. Ein solches Zahlenverhältnis, das Auswirkungen auf die Teilhabe an Arbeit, an Kaufkraft und Macht hat, schlägt sich natürlich in den öffentlichen Diskursen der Zeit nieder. Sollten die älteren Generationen ein durchaus verständliches Interesse daran gehabt haben, diese Masse von Nachwuchs einzudämmen und in Schach zu halten? Bedenkt man den Paradigmenwechsel, so müssen die Älteren von jetzt an die besser ausgebildeten Jungen fürchten. Andererseits stellen diese ihre Zukunft, die Zukunft des Landes dar. Ist es nicht eine elegante Lösung, sich durch die Verlängerung der Ausbildungszeiten, die sich leicht durch einen wissenschaftlichen Adoleszenzdiskurs begründen lässt, der unbequemen Jugendlichen wenigstens auf Zeit zu entledigen und sie dabei dennoch zu fördern? Diente der Adoleszenzdiskurs der Steuerung der Bevölkerungspolitik? Dient er ihr auch heute?

Die aufkommende Diskursivierung und Institutionalisierung der Adoleszenz

am Ende des 19. Jahrhunderts ist ein länderübergreifendes Phänomen. Doch die Bevölkerungsexplosion trifft die deutschen Länder besonders und leitet mit der industriellen auch die „demographische Revolution“ ein¹⁵. Dieser demographische Wandel erntet seine Früchte besonders in der Kaiserzeit von 1871-1914, gleichzeitig also mit der Ausformulierung des hier zur Diskussion stehenden Adoleszenzdiskurses. Der enorme Bevölkerungsanstieg in Deutschland (von ca. 23 Mill. 1815 auf über 39 Mill. 1870) ist umso erstaunlicher, als zur gleichen Zeit in großen Schüben Millionen Deutsche in andere Länder und ganz besonders nach Amerika auswandern. Darüber hinaus beträgt der Geburtenüberschuss gegenüber der Sterbeziffer im Schnitt eine Differenz von 11%. Die Bevölkerung wächst und wächst. Und der Arbeitsmarkt?

Angesichts des seit 1871 zu verzeichnenden Bevölkerungswachstums [...] ist es zunächst wichtig, die Zunahme der Erwerbsbevölkerung zu untersuchen. In Deutschland ist insbesondere in der wilhelminischen Ära ein frappierender, stark überproportionaler Zuwachs der Erwerbspersonenzahl [...] festzustellen. War der Anteil der Erwerbspersonen an der Gesamtbevölkerung in den Jahren 1850-80 stabil gewesen, ohne jeweils 43% zu überschreiten, so steigt er zwischen den Volkszählungen von 1882 und 1907 von 41,9% [...] auf 45,7%.

Dieses Phänomen hat zwei Hauptursachen. Zunächst verändert sich der Altersaufbau der deutschen Bevölkerung. Die allgemeine Verlängerung der Lebenserwartung sowie der nach 1900 einsetzende Alterungsprozess tragen dazu bei, dass die Anzahl der 14-65jährigen zunimmt [...] Daneben spielt wohl der sozio-ökonomische Wandel eine Rolle; durch die Industrialisierung nimmt die Berufstätigkeit insbesondere der Frauen zu¹⁶.

Obwohl Michel Huberts Thema der auch von ihm als enorm konstatierte Bevölkerungszuwachs in Deutschland ist, geht er überraschenderweise in seiner Analyse auf das Problem der Adoleszenz - das doch nahe liegt (siehe das oben erwähnte Zahlenverhältnis der Kohorten für Europa) - gar nicht ein. Den prozentualen Zuwachs an Erwerbspersonen bezeichnet er zwar als frappierend, der Anstieg von ca. 4% in 25 Jahren spiegelt aber in keiner Weise die Zahlen des all-

gemeinen Bevölkerungszuwachses in Deutschland. Die zunehmende Berufstätigkeit von Frauen erwähnt er wohl. Dass diese aber normalerweise gerade im adoleszenten Alter ihre Anstellung als Dienstmagd oder Zimmermädchen erhalten, hält er nicht für erwähnenswert¹⁷. Wie viele dieser Frauen also auch Adolozente sind, bleibt ungeklärt. Andererseits erwähnt er den zunehmenden Alterungsprozess, der allerdings erst ab 1900 zum Tragen komme. Wenn Deutschland tatsächlich aus sich selbst heraus - hier geht es nicht um die Zuwanderung ausländischer Arbeitnehmer - eine so grundsätzliche Erhöhung der eigenen Bevölkerung erreichen kann, obwohl auch die Sterberate wegen der noch nicht einsetzenden Alterung relativ hoch sein muss, die Differenz beträgt 11% zugunsten der Jüngeren, - die Angaben für die 14-65jährigen sind für unsere Frage nach der Adoleszenz wenig hilfreich, weil im Raster zu grob - so muss es in der Tat irgendwo diesen Überschuss von jungen Menschen geben. Aber offensichtlich nicht auf dem Arbeitsmarkt, denn dieser müsste dann wesentlich mehr als die angegebene Steigerung von 4% erreichen. Wo sind die Adolozenten? Etliche in der Tat nicht mehr in Deutschland. Auswanderergruppen bestehen anteilmäßig immer stärker aus jüngeren Kohorten¹⁸. Aber allein die Emigration für die verlorenen Adolozenten verantwortlich zu machen, ist angesichts des absoluten Bevölkerungswachstums ja gar nicht möglich. Wo stecken sie? Immer öfter und immer länger wohl doch in den Erziehungsanstalten, auf der Schulbank, in der Lehre. Die Teilhabe am Arbeitsmarkt wird erst mal auf die lange Bank geschoben. Martin Doerry ist dieser Frage nachgegangen und hat sich u.a. die Situation der Gebildeten angeschaut; doch leider liefert er uns keine Statistiken dazu:

Und ebenso wenig leicht hatten es schließlich die Akademiker. Juristen, Mediziner und Philologen gerieten nach ihrem Studium in die seit Beginn der achtziger Jahre stark dramatisierte „Überfüllungskrise“. Tatsächlich hatte die Zahl der Gymnasiasten bis dahin deutlich zugenommen und damit auch die Zahl der Hochschulabsolventen. Gemessen an der wachsenden Geburtenzahl blieb der Anstieg allerdings relativ gering; und dennoch fürchteten die Bildungspolitiker so sehr um das bürgerliche Akademikermonopol, dass sie durch verschärfte Prüfungsordnungen, lange Wartezeiten

und Stellenverknappung dafür sorgten, dass anderen Schichten der Zugang zu den akademischen Berufen praktisch verwehrt blieb¹⁹.

Eine „Überfüllungskrise“ im ausklingenden 19. Jahrhundert - Welch vertraute Befindlichkeit. Sollten die Probleme der Adoleszenz heute vielleicht denen der Adoleszenz damals gar nicht so unähnlich sein? Eine kritische, ob psychosoziale oder volkswirtschaftlich-pädagogische Betrachtungsweise muss sich notgedrungen mit der Fragwürdigkeit heutiger Adoleszenzmodelle auseinandersetzen. Zulange lässt man die jungen Leute heute im Moratorium herumdümpeln. Längst spricht man von einer postadoleszenten Lebensphase in den Industriegesellschaften, denn das einer noch mit 35 weder einer Berufsarbeit nachgeht noch eine Familie gründet, lässt sich beim besten Willen nicht mehr mit jugendlichem Wachstum begründen. Die Streckung der Adoleszenz spiegelt sich sowohl im durchschnittlichen Absolventenalter als auch in der Zunahme und Lebensdauer von Single-Haushalten. Die Jugendarbeitslosigkeit und die Angst der Adoleszenten vor derselben hat die Bildungsinstitute längst zu Verwahranstalten verkommen lassen, und wie kann das der Herausbildung der psychosozial so heiß gewünschten Ich-Identität zuträglich sein? Unsere Gesellschaften, besonders die deutsche, haben die Jugendlichen seit dem Ende des 19. Jahrhunderts in die Warteschleife des Lebens geschickt²⁰. Und übrigens nicht nur diese. Ebenfalls seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, das neben dem „Adoleszenten“ auch den „Rentner“ erfunden hat, teilen die Alten ihr Schicksal. Was einmal als kurzfristiges Gnadenbrot gemeint war, ist zur Warteschleife in die Unendlichkeit mutiert. Niemand konnte sich im 19. Jahrhundert vorstellen, dass einer, den man mit 65 in Rente schickt, mit 85 noch nicht tot ist. Die Auseinandersetzung mit diesen Lebenszyklusmodellen, mit den Zeitstrukturen unserer Gesellschaft wird eines der dringlichsten Themen des frühen 21. Jahrhunderts sein.

Natürlich steht das so nicht in *Niemand lacht rückwärts*. Aber ein Text wirkt nicht nur durch zitierbare Buchstabenfolgen. Kathrin Rögglas Fokussierung auf Zeiterfahrungen und Zeitstrukturen vor dem Hintergrund eines deutlich als adolescent zu identifizierenden Szenarios zusammen mit den subtil manipulierenden literarischen Verfahrensweisen ermöglichen eine solche, die angebotenen

Fäden aufnehmende und weiterführende Lektüre. Das ist auch ganz im Sinne dieser äußerst gesellschaftskritischen und politischen Autorin und folgt durchaus dem Gestus des Buches. Während die generation-Autoren der 90er sich noch abmühen, ihre Altersgruppenzugehörigkeit auszudifferenzieren, hat Röggl in *Niemand lacht rückwärts* längst den Blick auf das Ganze gerichtet: Sie fragt nicht nach dem Lebensgefühl einer Generation, sondern nach Zeiterfahrungen, nach der Ausrichtung von Diskursen und nach der Komplizenschaft der Sprache. Doch bevor wir uns den literarischen Verfahrensweisen zuwenden, wollen wir noch einen Blick auf den intertextuellen Kontext werfen.

Diskursive Spurrillen

Bisher wurde *Niemand lacht rückwärts* nur vage als „Text“ bezeichnet. Und wirklich ist die Gattungszugehörigkeit schwer zu bestimmen. Es handelt sich weder um ein Prosa- oder Langgedicht, z.B. in der Nachfolge Jelineks, (trotz der vielen poetischen und sprachspielerischen Passagen, der Ausarbeitung des Inhaltsverzeichnisses), noch um einen Erzählband (dafür sind die einzelnen Texte nicht lang genug und auch nicht unabhängig genug), oder gar um einen Roman (dem widerspricht vor allem die Abkoppelung des letzten Teiles „FREAK - FRANZ“, den man den vorausgehenden Texten nur schwer zuordnen kann). *Niemand lacht rückwärts* hat von all diesem etwas, lässt sich aber vielleicht am einfachsten und am besten als „Montage“ bezeichnen, was sowohl dem experimentellen Charakter als auch der von der Autorin immer wieder betonten Affinität zur avantgardistischen Literatur gerecht werden könnte. Mit der Bezeichnung „Montage“, die zunächst einmal Variationsreichtum, vielleicht gar Beliebbarkeit, suggerieren könnte, wird aber auch die Intertextualität ins Zentrum des Interesses gerückt: Montagen montieren vorgefundene, vorgefertigte Stücke. Dass Kathrin Röggl den Fundus adoleszenter Realitätserfahrung und Jugendsprache, die generation-Diskurse ihrer Zeit plündert, ist offensichtlich, dass sie von anderen, gesellschaftskritischen Künstlern und Autoren beeinflusst ist, gesteht sie freimütig. Welch anderer literarischer Diskurs könnte hier noch wirksam sein?

Weniger gattungsspezifisch als vielmehr thematisch ist die literarische Tradition des Adoleszenzromanes am naheliegendsten. Eine Untersuchung vor dieser Folie sollte einige Aspekte des Textes in einem neuen, aufschlussreichen Licht erscheinen lassen. Es ist wohl kaum verwunderlich, dass der moderne Adoleszenzroman in der Nachfolge des oben skizzierten Adoleszenzdiskurses entsteht, also ungefähr zur Jahrhundertwende. Er ist in mancherlei Beziehung von diesem zutiefst geprägt. Aus den vielen Berührungspunkten von nicht-literarischem Adoleszenzdiskurs und Adoleszenzroman sollen im Folgenden nur zwei herausgenommen, genauer betrachtet und in ihrer inhaltlichen wie formalen Bedeutung für Rögglas *Niemand lacht rückwärts* untersucht werden.

Hierbei handelt es sich zum Einen um den Authentizitätsanspruch des Adoleszenzromanes. Die Forderung nach Wahrhaftigkeit, authentischer Darstellung, die sich in den Romanen häufig auch noch in dem Bestreben des jugendlichen Helden um Wahrheit und Wahrhaftigkeit spiegelt, übernimmt dieses literarische Genre aus dem allgemeinen, wie auch dem spezifischen professionellen Diskurs der Adoleszenz des ausklingenden 19. Jahrhunderts. Schon Rousseau hatte dem Kind einen authentischen, sprich: natürlichen Charakter, zugesprochen, den dieses durch einen zu frühen und zu unvermittelten Eintritt in die Welt der Erwachsenen verlieren würde. In seiner Nachfolge wurde, wie wir oben gesehen haben, auch den Jugendlichen diese Eigenschaft der Authentizität zugeschrieben. Selbst in Eriksons Lebenszyklusmodellen spielt dies, wenn auch nur noch in Form des adoleszenten Begehrens um Authentizität, eine wesentliche Rolle, ganz besonders für die in der Entwicklungspsychologie so bedeutsame Phase der Ich-Ausbildung.

Wie wichtig dieses Verlangen nach Authentizität für die Leser der Adoleszenzromane war und ist, zeigt sich in ihrer Forderung nach authentischen Gefühlen, authentischem Material. Das beste Beispiel hierfür in der deutschsprachigen Literatur ist Hermann Hesses *Demian* (1919). Er wurde, wie viele andere von Hesses „adoleszenten“ Büchern, zum Kultbuch einer ganzen Generation. Diese Wirkung hatte der Text aber, das kann man den zeitgenössischen Rezeptionen entnehmen²¹, nicht nur wegen seines Inhaltes, sondern vor allen Dingen auch

wegen seiner grundlegenden authentischen Geste. Hesse veröffentlicht den Text nämlich unter dem Pseudonym des von ihm erfundenen blutjungen Kriegsheimkehrers Emil Sinclair. Dieses Pseudonym versucht Hesse bis zur Zuerkennung eines Literaturpreises aufrecht zu erhalten. Und die Vorstellung, dass Adoleszenzromane aus einem authentischen Geist der Adoleszenz heraus geschrieben seien, ist noch heute weit verbreitet.

Doch die französische Literaturwissenschaftlerin Elisabeth Ravoux-Rallo hat in einer brillanten Analyse deutscher und französischer Adoleszenzromane der Jahrhundertwende dieses Begehren um Authentizität entlarvt²². Weder gäben die sogenannten „Adoleszenzromane“ eine authentische Jugenderfahrung wieder, noch seien sie aus dem Geist der adoleszenten Utopie heraus verfasst. Dies könne man schon an der Tatsache sehen, dass in keinem der von ihr untersuchten Romane der adoleszente Held triumphiere. Im Gegenteil, ganz der psychoanalytischen Theorie entsprechend, münde die Phase der Adoleszenz in einen Ritus der Initiation oder gehe in einer Adaptation an die gesellschaftlichen Verhältnisse kläglich unter. Im günstigsten Fall wird der adoleszente Held einfach vernichtet und behält so im Untergang wenigsten noch seine Würde. Keine Revolution, keine Utopie, keine adoleszente Selbstbehauptung regiere diese Romane. Und das sei auch gar nicht verwunderlich - sie seien nämlich allesamt aus einer gewissen Distanz des höheren Alters mit einer eher wehmütigen nostalgischen Geste geschrieben. Tatsächlich hat Hesse den *Demian* erst mit über vierzig geschrieben.

Wichtiger als das Autorenalter ist aber der grundlegende Gestus der Nostalgie in den Romanen. Dies bedeutet nämlich, dass die grundlegende Zeitstruktur dieser Romane, auf der sich die Handlung entwickelt, dem Gestus der Nostalgie folgend, nach rückwärts gerichtet ist. Der ältere Autor, ob er nun noch zu den Adoleszenten zu rechnen ist oder nicht, blickt zurück auf eine nachträglich zu erzählende Geschichte der Adoleszenz. Dies ist in Kathrin Rögglas *Niemand* lacht rückwärts anders. Die grundlegende Zeitstruktur dieses Textes läuft parallel zur Entwicklung der Handlung, ähnlich wie bei einem Tagebuch. Es gibt nicht nur viele tagebuchähnliche Passagen im Text, das Tagebuch selbst wird sogar

explizit thematisiert, und wie kann es anders sein, mit dem Konzept der Authentizität ironisch verschränkt, so die Kapitelüberschrift: „(wirklich tagebuch)“ zu einem Text, der kaum die Merkmale eines typischen Tagebuches aufweist (nr; 87). Da die Autorin von *Niemand lacht rückwärts* wirklich zur Zeit der Niederschrift und Veröffentlichung adolescent war, könnte diese Zeitstruktur einen authentischen Gestus, den des gleichläufigen Miterlebens, vermitteln. Tatsächlich aber sind Sprache und Konzeption des Textes so brüchig, distanziert und kritisch, dass ein Gefühl von Authentizität nicht aufkommen kann. Zusammenfassend lässt sich also konstatieren, dass die traditionellen Adoleszenzromane, trotz des Gestus der Authentizität, eine temporal in sich gegenläufige Struktur aufweisen, während die Rögglasche Montage, trotz der gleichläufigen Zeitstruktur, jede Andeutung von Authentizität unterläuft. Dies übrigens unterscheidet das Werk auch enorm von den Kreationen der generation-Autoren.

Der zweite, hier näher zu betrachtende Aspekt ist das Abschlussproblem der Adoleszenzromane. Die Kritik Ravoux-Rallos hat gezeigt, dass der adoleszente Held am Ende der Romane immer untergeht, ganz entsprechend der psychosozialen Adoleszenzdiskurse, die den Untergang der adoleszenten Strukturen der Psyche zur Voraussetzung eines gelungenen Eintritts in das Erwachsenenalter machen. Das ist angesichts des höheren Autorenalters nicht verwunderlich, da dann das Geschehen im Rückblick aus einer abgehobenen Perspektive erzählt wird. Wie aber gestaltet sich dieses Problem, wenn sich die Autorin selbst mit ca. 24 Jahren noch in der Hochphase der Adoleszenz befindet?

Das erste Problem, das sich in diesem Zusammenhang stellt, ist die offene Struktur der Montage. Wo ist das Ende des Textes zu suchen? Bei *Niemand lacht rückwärts* ergibt sich noch ein weiteres Problem durch die weite Absetzung der letzten Textpassage mit dem Titel „FREAK - FRANZ“. Dieser Text ist vom Rest durch zwei Doppelseiten getrennt und wirft so die Frage auf, ob es sich bei *Niemand lacht rückwärts* überhaupt um einen einzigen Text handelt. Die übliche Leseerfahrung lässt an einer solchen Stelle den Beginn eines neuen, eigenständigen Textes vermuten. Entscheidet man sich für diese Version, so steht das Textende, das letzte Wort zur Adoleszenz, auf der davor liegenden

Seite 88. Der letzte Absatz lautet:

doch da ist nichts zu machen, so sehr ich mich auch anstrengte, keinen finger kann ich letztendlich in diese richtung bewegen, im gegenteil, alle finger biegen vorher ab und gehen direkt über in gewohnheit. (nlr; 88)

„Gewohnheit“ - kein anderes Wort könnte typischer den Untergang des adoleszenten Begehrens nach Authentizität und die Unterwerfung unter die Bedingungen des Erwachsenenlebens darstellen. Mit dem Siegeszug der Gewohnheit zieht die Erzählerin, mit leichtem Widerwillen, in das Reich der Erwachsenen ein.

Doch wie sieht es aus, wenn man sich für den Text als Ganzes entscheidet? Auch der letzte Text des Buches ist ja ein Teil der Gesamtmontage. Schauen wir zunächst auch hier wieder auf das Textende:

ja, ich sehe dich schon bei der arbeit sitzen, oder wie du noch hand an dein äußeres legst, wie alle anderen nimmst du deinen körper für selbstverständlich, als hättest du stets genug davon , und dann tickst du los - (nlr; 156).

Für den adoleszenten Menschen ist der Körper ganz und gar keine Selbstverständlichkeit, schließlich soll er mit seinem „heranwachsenden“ Körper die Liebe fürs Leben finden und eine Familie gründen. Der Körper steht, ganz im Gegenteil, im Mittelpunkt der Adoleszenz. „Bei der Arbeit sitzen und losticken“ - am Anfang von *Niemand lacht rückwärts* ist das gerade ein Gräuel für die adoleszenten Protagonisten. Also auch dieses Mal geht das adoleszente Experimentieren zu Gunsten der erwachsenen Arbeitsroutine unter. Der Text „FREAK - FRANZ“ bietet darüber hinaus für eine am Diskurs der Adoleszenz interessierte Interpretation zwei alternative Lesarten an. Zum Einen lässt sich das Verhältnis zwischen den vorderen Texten und diesem letzten wie eine 88seitige Geschichte der Adoleszenz gegenüber einer 63seitigen umfassenden Lebensgeschichte beschreiben. In dieser letzteren geht es um Mutterschaft, ja sogar Altersheime.

Zum Anderen aber ist dies auch die Geschichte einer Krankheit und einer Genesung, die, zur Wiedergeburt stilisiert, in die Konzeption des Lebenszyklus die Idee der Wiederholung hineinträgt und so ein durchaus positives Bild am Ende der Adoleszenz in Form einer Metamorphose evoziert.

Aber noch eine dritte Stelle bietet sich als Ende der Geschichte der Adoleszenz an, denn die Texte von Seite 77 bis 84 signalisieren, erkennt man die intertextuellen Bezüge, eine andere Lebensphase: die Kindheit. Der erste Text ist mit „alice im spiegelverkehr (selbsthase)“ überschrieben und die späteren Texte werden eingeleitet mit den Worten: „Alice erzählt:“. Der intertextuelle Zusammenhang ist offensichtlich: es geht um Lewis Carrolls *Through the Looking Glass*, dem Nachfolger des vielleicht berühmtesten Kinderbuches der Welt *Alice in Wonderland*. Welch merkwürdiger Einfall, die Adoleszenz in die ihr vorausgehende Kindheit münden zu lassen. Doch geht es der Autorin wohl weniger darum, die Lebensphasen neu aufzurollen, die Kindheit als eine mögliche Lösung für das Ende der Adoleszenz anzubieten. Das wäre mit Rousseau gedacht und weit entfernt von jeder kritischen Hinterfragung dieser Diskurse der Authentizität. Man kann diese Passagen hingegen sehr gut als Hinweis auf die sprachkritische und poetische Schreibweise der Autorin lesen.

Spiegelschrift

Nachdem die kleine Alice durch den Spiegel in die „verkehrte“ Welt der Wunder, oder besser: des sich Wunderns, eingetreten ist, ist das erste Ding, das ihr ins Auge fällt, ein Buch mit merkwürdigen Schriftzeichen. Doch da das Kind nicht auf den Kopf gefallen ist, versteht es gleich, dass in einer spiegelverkehrten Welt Bücher in Spiegelschrift geschrieben sein müssen. Und das ist auch der Fall. Doch selbst nach der trickreichen Entzifferung der Spiegelschrift bleibt ihr der Inhalt ziemlich unverständlich: „It seems very pretty, she said when she had finished it, but it’s rather hard to understand“²³. Ähnlich ergeht es dem Leser mit Rögglas Text: selbst wenn man die Machart heraushat, bleibt die Zuordnung eines eindeutigen Sinnes unmöglich. Einen hilfreichen Hinweis erhält der Leser aber durch diesen intertextuellen Verweis: vielleicht sollte man es rückwärts,

spiegelverkehrt versuchen.

Dies ist nicht irgendeine witzige Begebenheit in Carrolls Buch. *Through the Looking Glass* gilt als eines der wortspielreichsten, philosophischsten Bücher der Welt. Es ist voll von Rätseln, Doppeldeutigkeiten, Katachresen, logischen (Fehl-)Schlüssen und spielt mit der Aufhebung von Zeit und Raum²⁴. Für diesen zweiten Band gilt dabei mehr noch als für den ersten die Hinterfragung der Zeit und ihrer Logik. Ein kurzer Textausschnitt soll hier nicht nur stellvertretend für die Verfahrensweisen des Textes stehen, sondern auch die Bedeutung des sprachphilosophischen Spiels mit den Zeitkonzeptionen hervorheben.

Alice couldn't help laughing, as she said „I don't want you to hire me - and I don't care for jam.“

“It's very good jam,” said the Queen.

“Well, I don't want any *to-day*, at any rate.”

“You couldn't have it, if you did want it,” the Queen said. “The rule is, jam tomorrow and jam yesterday - but never jam *to-day*.”

“It must come sometimes to ‘jam to-day’, “ Alice objected.

“No, it can't,” said the Queen. “It's jam every other day: to-day isn't any other day, you know.”

“I don't understand you,” said Alice. “It's dreadfully confusing!”

“That's the effect of living backwards,” the Queen said kindly, “it always makes one a little giddy at first - “

“Living backwards!” Alice repeated in great astonishment. “I never heard of such a thing!”

“- but there's one great advantage in it, that one's memory works both ways.”

“I'm sure mine only works one way,” Alice remarked. “I can't remember things before they happen.”

“It's a poor sort of memory that only works backwards,” the Queen remarked.

“What sort of things do you remember best?” Alice ventured to ask.

“Oh, things that happened the week after next,” the Queen replied in a careless tone²⁵.

宗宮喜代子 hat in ihrer Analyse von Lewis Carrolls Semantik die verschiedenen Verfahrensweisen dieser Sprach- und Sinnspele zu entschlüsseln versucht. Für die oben zitierte Stelle erklärt sie:

白のクイーンにとって「1日おきの日」はevery other dayであり、「今日」はto-dayであってother dayではない。「昨日 (yesterday)」と「明日 to-morrow」は「今日 to-day」ではないので other day である。白のクイーンは語の意味を辞書にのっている通りに固定されたものとして捉えている。語の辞書的な意味を知っていることとその語の使い方をしていることの違いを読者はこのナンセンスな会話を通して痛感する。(中略) 誰がいつ、どこでその語を使ったかが重要な鍵となる²⁶。

Mit dieser Darstellung trifft sie den Kern des pädagogischen Projektes von Lewis Carroll. Es ist nicht sein Interesse, der kleinen Alice Liddell, für die diese Bücher geschrieben sind, ein enzyklopädisches Wissen von der Welt zu vermitteln, das kleine Mädchen soll vielmehr die funktionalen Strukturen der Sinnstiftung verstehen und ihre Grenzen entdecken lernen. Es soll selbständig denken, über Widersprüchliches staunen und stolpern und in einem kreativen Gestus eine Analyse der Sprachsituation leisten. Nicht umsonst trägt Carrolls Hauptperson den Namen der Adressatin, die somit zugleich außerhalb und innerhalb des Textes existiert und sich direkt angesprochen fühlen kann. Insofern, als die Textbeispiele häufig, wie im obigen Zitat, eine Umdeutung der alltäglichen Wortbedeutung verlangen, ist von der kleinen Leserin auch eine grundsätzliche Revision ihres Wissens gefordert.

Auch Kathrin Rögglas Text ist voll von solchen Sprachspielen, von den gewollten Sinn und Unsinn stiftenden Verschiebungen der Wortketten. Auch sie evoziert Bekanntes und stellt es in neue ungewohnte Kontexte, wie z.B. im folgenden Ausschnitt über ihre Alice, in dem nach der Betonung der Re-Lektüre die Frage nach der Identität zunächst an den Doppelcharakter der Lichtpartikel in Zeit und Raum und dann an die Asymmetrie des Gender-Diskurses gekoppelt wird:

außerdem, so führt sie weiter aus, ist Alice schon immer zwei gewesen: einmal als Vorderseite, einmal als Rückseite, nur zweimal kann man sie lesen. z.B. einerseits das Alter, andererseits der Wohnsitz, oder einerseits Mann und Frau, andererseits Frau. Man kann sie drehen und wenden und wird doch nicht schlau aus ihr. (nlr; 79).

Von dem als Unsinn durchschauten Sinn der Alltagssprache verwirrt, weigert sich Rögglas sprachkritische Alice, den so fragwürdig gewordenen Diskurs weiterzusprechen. Ihr frei erfundenes Englisch erinnert an die auf den Nationalsozialismus gerichtete Sprach- und Gesellschaftskritik in Ingeborg Bachmanns *Fall Franza*:

sie sagen, sie könne nicht einmal ihre Muttersprache behalten, ja, sie habe diese einfach stehengelassen, hinter sich gelassen und spreche nur mehr in frei erfundenem Englisch. man habe ihr deswegen den Kopf schon kurz geschoren, und dennoch habe sie kein Wort Deutsch über die Lippen gebracht. was soll nur aus ihr werden, so ganz vom richtigen Sprechen abgekommen in diesen Zeiten, in denen so alles von der sprachlichen Überzeugungskraft abhängt. (nlr; 81).

Zwar geht es Rögglä gerade auch um diese Sprachverwirrung, die sie durch die Zertrümmerung der gewohnten sinnvollen Rede erreicht. Sie will aber auch den Leser nicht nur zum Stolpern und Innehalten bringen in diesem sich oft überstürzenden Sprachtaumel, sondern zur Besinnung, zur Rückbesinnung darauf, wie Sprache funktioniert und eingesetzt wird.

Das Bild im Text für diese Revision ist der Spiegel, der neben der deutlichen Anspielung auf Lewis Carroll und seine Verfahrensweisen auch auf andere hinlänglich bekannte Spiegel-Diskurse (z.B. das Lacan'sche Spiegelstadium) verweist. Wer in den Spiegel schaut, sieht sich verkehrt, seitenverkehrt. Er sieht aber auch im Spiegelbild die Veränderungen der verstreichenden Zeit und das, was hinter ihm liegt, den Weg, den er zurückgelegt hat, um diesen Ort zu erreichen. Rögglas Texten gelingt es, den Leser immer wieder dazu zu verführen,

anzuhalten, nachzudenken, den angebotenen Faden zurückzuverfolgen, die Verfahrensweise zu bedenken, wenn nicht gar zu analysieren, und selbst im Leseakt kreativ zu werden.

Ein Stilmittel dafür ist sicher die Ich-Erzählung. Bei aller Kritik an der adoleszenten Sicht- und Seinsweise, an Sprache und Gesellschaft bleibt durch die miterlebende Ich-Erzählerin ein Stück Empathie für die orientierungslosen Protagonisten erhalten. Dieser Funktion der Ich-Erzählerin entspricht bei Lewis Carroll die Namensidentität von Heldin und Leserin. Die so gewonnene Empathie und das ganz offensichtliche Vergnügen der Autorin an den eigenen Sprachkreationen unterscheiden ihre Texte erheblich von denen Elfriede Jelineks. Ein weiteres Stilmittel ist der Rückgriff auf diskursive Elemente aus dem Bereich des Alltagslebens, z.B. der Sonntagsspaziergang, den auch Röggla wie viele andere Autoren nutzt, um Regeln und Rituale zu hinterfragen:

hand aufs herz hand auf den himmel, an einem sonntag nachmittag zwischen den vögeln hindurch einen spaziergang legen, als wäre die ganze zeit über nichts gewesen (nlr; 57).

An einer solchen Stelle bietet sich dem Leser die Möglichkeit, Röggla sprachliche Darstellung mit den eigenen Erfahrungen zu kontrastieren. Die Poesie der Sprache zaubert hier ein eigenartiges Bild hervor, das den Leser auch zur Revision eigener Erinnerungs- und Sprechweisen führen kann. Wer würde schon einen Sonntagsspaziergang so darstellen? Ihm diese politische Dimension geben? Ähnlich funktioniert ein weiteres Stilmittel, das ebenfalls die Funktion hat, den Leser zu eigenständigem Denken, zu Analyse und Kreativität zu verführen. Der erste, einleitende Satz des ganzen Textes ist hierfür paradigmatisch. Er zeigt in einer einzigen Zeile die Verfahrensweise der Autorin. Diesmal geht es nicht um diskursive Elemente und Erfahrungshorizonte, sondern, ganz wie bei Lewis Carroll, um das zugleich kritische und kreative Spiel mit der Sprache: „alles lässt sich zweimal erzählen. in gelb und in grau.“ (nlr; 5). Der Satz scheint klar, und dennoch ist sein Sinn nicht ganz zu fassen. Denn was bedeutet es wirklich, etwas zweimal zu erzählen. Welches Verhältnis eröffnet sich zwi-

schen einer ersten und einer zweiten Erzählung derselben Sache? Wofür steht Gelb und Grau? Für heiteres Sonnenlicht und tristen Alltag? Obwohl der Satz in dieser Form neu ist, ist die zugrundeliegende Verschränkung von Erzählhaltung und Farbsymbolik bestens vertraut, z.B. aus der Redewendung „das ist dasselbe in Grün“. Auch dieser Satz setzt mindestens eine doppelte Erzählhaltung voraus (dasselbe) und weist der nachfolgenden die Farbe Grün zu (eine Mischung aus gelb und grau?). Doch im Unterschied zu Rögglas Neuschöpfung wird mit der Redewendung eine abwertende, desinteressierte Haltung zum Ausdruck gebracht: „dasselbe in Grün“ meint eine Geschichte, die sich zu erzählen erübrigt. Kathrin Rögglä hingegen wagt es, ihren Satz zur Einleitung des ganzen Buches zu machen, einen Satz, der den Leser verschlüsselt an das Desinteresse für eine Geschichte erinnert, vielleicht in dem kritischen Moment, in dem er sich zum ersten Mal fragt, ob er dieses Buch überhaupt lesen will. Solche Sprachspiele verweisen absichtlich auf ihren Konstruktionscharakter und zeigen dem Leser ganz didaktisch, um nicht zu sagen: pädagogisch, und ganz im Sinne von Lewis Carroll, wie Sprache funktioniert, und wie man selbst kreativ mit ihr umgehen kann.

Auch der Titel des Buches erfährt innerhalb des Textes eine radikale Umdeutung, die den Leser zu einer Revision seiner ersten Interpretation zwingt. Ohne Kenntnis des Textes könnte man diesen Titel „Niemand lacht rückwärts“ für eine allgemeingültige Feststellung halten, entweder über die physiologischen Bedingungen menschlichen Lachens oder über die philosophische Bedeutung des Lachens in Bezug auf Erkenntnis und Zeiterfahrung oder als bedauerliche, vielleicht zeitkritische Feststellung: dass, wenn niemand rückwärts lacht, vielleicht überhaupt allen das Lachen vergangen ist. Auch hier muss der Leser lange Zeit damit leben, keine eindeutige Bedeutung erschließen zu können. Erst auf Seite 80 wird dieser Satz wiederaufgenommen und in seinen Kontext gestellt: „niemand lacht rückwärts, sagen die, die sie [Alice] nicht kennen“ (nlr; 80). Da Alice zu diesem Zeitpunkt zur Vertreterin einer tieferen, durch radikale Sprachkritik ausgezeichneten Einsicht avanciert ist, stehen die, die sie nicht kennen, für den oberflächlichen Alltagsdiskurs. Das Buch selbst also straft die scheinbare Bedeutung Lügen, nämlich, dass keiner da wäre, der rückwärts

lachen könnte. Denn Alice - so Röggla - lacht rückwärts, was nur diejenigen nicht wissen, die eine Alice nicht verstehen.

Das ist natürlich erschütternd für einen Leser, wenn er, zumal so spät, das Stichwort, unter dem er einen Text zu kennen glaubt, komplett durchstreichen, ersetzen und die von diesem ausgelösten Gedanken und Assoziationen gänzlich revidieren muss. Es ist eine späte Revision, die Röggla hier verlangt und die an den Anfang ihres Buches/Diskurses zurückverweist. Sie entspricht der Forderung nach einer Revision der Wahrnehmungs- und Seinsweise der Adoleszenz mit Verweis auf frühere Diskursivierungsprobleme. Nur der kritische Rückblick, so die Autorin, kann eine Einsicht in die eigenen Seinsbedingungen, in die Diskurse, die uns schafften, ermöglichen.

Doch sollte eine kleine Anmerkung zu Rögglas Aussage über das Lachen hier nicht ausbleiben. Das Lachen gehört nämlich doch zu den ganz wenigen Tätigkeiten, die der Mensch rückwärts ausführt. So jedenfalls sieht es Sigmund Freud, wenn er in seinem Buch über den Witz den Prozess des Lachens beschreibt. Im Moment der Pointe begreift der Zuhörer die Nutzlosigkeit des bis dahin geleisteten Energieaufwands und reagiert erlöst mit einem Spannungsabfall. Die überschüssige Energie wird in eine Muskelkontraktion überführt, die von den Menschen als Lachen bezeichnet wird. Wenn also einer lacht, aus vollem Herzen lacht, dann ist dies immer ein rückwärtsgerichteter Prozess, die Rückführung aufgestauter Energie²⁷. Das aber tut dem Titel „Niemand lacht rückwärts“ keinen Abbruch, denn es braucht weder einen Odysseus noch einen Carroll, um die abgründige Sprachkritik dieses Satzes und die Intention Kathrin Rögglas zu verstehen.

Anmerkungen

- 1) Kathrin Röggl: Niemand lacht rückwärts. Salzburg (Residenz) 1995. Zitiert wird nach der Taschenbuchausgabe des Fischer Verlages 2004 (Abkürzung: nlr).
- 2) Vgl. z.B.: Moritz Baßler: Der deutsche Pop-Roman: die neuen Archivisten. München (Beck) 2002. und Heinz Ludwig Arnold/Jürgen Schäfer (Hg.): Pop-Literatur. Edition Text und Kritik, München 2003.
- 3) Vgl.: Reinhard Mohr: Generation Z. Oder von der Zumutung älter zu werden. Frankfurt (Fischer) 2004. Und R.Mohr und D.Cohn-Bendit (Hg.): Neunzehnhundertachtundsechzig: Die letzte Revolution, die noch nichts vom Ozonloch wusste. Berlin (Wagenbach) 1988.
- 4) Heinz Bude: Interview im Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatt, 13.11.1998.
- 5) Kathrin Röggl: Irres Wetter. Wien (Residenz) 2000.
- 6) Hans Ulrich Probst: Laudatio auf Kathrin Röggl zum Solothurner Literaturpreis. Zitiert im Internet: www.kat.ch/bm/solo10.htm
- 7) Die Lücken, die sich immer wieder ganz unvermittelt im Text finden, erwecken ebenfalls den Eindruck von Leerlauf, Leerstellen, weißen Blättern und ungenutztem Raum. Wie viel Raum, wie viel Zeit bleibt in diesem Zitat ausgespart zwischen Beruf und Feierabend? Wie viel Leere verrät hier der Text?
- 8) Einen guten Überblick über die unterschiedlichsten Theorien zur Adoleszenz bietet Rolf E. Muuss: Theories of Adolescence. New York (Random House) 1988⁵.
- 9) So z.B. die Argumentation in einer Einführung zur Jugendsoziologie: Bernhard Schäfers: Jugendsoziologie. Opladen (Leske und Budrich) 2001⁷
- 10) Zur Darstellung des Adoleszenzdiskurses in Europa vgl.: Elisabeth Ravoux-Rallo: Images de l'Adolescence. Dans quelques récits du XX. siècle. Paris (Corti) 1989.
- 11) Martin Doerry: Übergangsmenschen. Die Mentalität der Wilhelminer und die Krise des Kaiserreichs. Weinheim (Juventa) 1986, S. 99.
- 12) Vgl.: Erik H. Erikson: Identität und Lebenszyklus. (dt.). Frankfurt (Suhrkamp) 1973. und Ders.: Jugend und Krise (dt.). Stuttgart (Klett) 1980.
- 13) Wolf Lepenies: Das Ende der Naturgeschichte. Wandel kultureller Selbstverständlichkeiten in den Wissenschaften des 18. und 19. Jahrhunderts. München (Hanser) 1976.
- 14) John R. Gillis: Geschichte einer Jugend. Tradition und Wandel im Verhältnis der Altersgruppen und Generationen. Weinheim (Beltz) 1984, S. 51.
- 15) Im Folgenden orientiere ich mich an: Michel Hubert: Deutschland im Wandel. Geschichte der deutschen Bevölkerung seit 1815. Stuttgart (Franz Steiner) 1998. Verweisen möchte ich aber auch auf die wegweisende Arbeit von Pierre Bertaux: La civilisation urbaine en Allemagne. Paris (Armand Colin) 1971.
- 16) Michel Hubert, a.a.O., S. 150f.
- 17) Darauf verweist aber, wenn auch nur beiläufig, Martin Doerry (a.a.O.).
- 18) Das erkennt auch Hubert an anderer Stelle an.
- 19) Martin Doerry, a.a.O., S. 103.
- 20) Vgl. zum Problem der verlängerten Phase der Adoleszenz die japanische Perspek-

- tive in: 社会政策学会 (Hg.): 若者—長期化する移行期と社会政策 (法律文化社) 2005.
- 21) Zur Entstehungsgeschichte von Hesses *Demian* vgl.: Helga Esselborn-Krumbiegel: Hermann Hesse. Erläuterungen und Dokumente. Stuttgart (Reclam) 1991.
 - 22) Ravoux-Rallo, a.a.O.
 - 23) Lewis Carroll: *Through the Looking Glass*. In: Ders.: *Complete Works*. New York (Vintage) 1976, S. 155.
 - 24) Vgl. hierzu auch Harold Bloom (Hg.): Lewis Carroll. New York (Chelsea House) 1987.
 - 25) Carroll, a.a.O., S. 196ff.
 - 26) 宗宮喜代子: ルイス・キャロルの意味論. 東京 (大修館) 2001, S. 192f.
 - 27) Sigmund Freud: *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten*. In: Ders.: *Gesammelte Werke*, Bd. 6. Frankfurt (Fischer) 1999.